



NOTIZEN BEIM ZUSAMMENPACKEN
EINER BIBLIOTHEK
KARIN KUKKONEN

Karin Kukkonen, geboren 1980 in Bretten, ist seit 2017 Professorin für Literaturwissenschaft an der Universität Oslo. Promotion (2010) im co-tuelle Verfahren an den Universitäten Tampere und Mainz in den Fächern Medienkultur und Anglistik. Nach Fellowships an den Universitäten Oxford und Turku begann sie ihre Arbeit an der Universität Oslo. Forschungsschwerpunkte: Kognitive Literaturwissenschaft; Lesepraktiken und Literatur; Literatur des 18. Jahrhunderts in Großbritannien, Frankreich und Deutschland; Geschichte des Romans zwischen Antike und Moderne; Neoklassische Regelpoetik; Comics und Graphic Novels. Aktuelle Buchpublikationen: *A Prehistory of Cognitive Poetics: Neoclassicism and the Novel* (OUP, 2017); *4E Cognition and Eighteenth-Century Fiction: How the Novel Found Its Feet* (OUP, 2019); *Probability Designs: Literature and Predictive Processing* (OUP, 2020). – Adresse: ILOS – Department of Literature, European Languages and Area Studies, Universität Oslo, PO Box 1003 Blindern, 0315 Oslo, Norwegen. E-Mail: k.b.kukkonen@ilos.uio.no.

Alberto Manguel nimmt in *Packing My Library* elegisch Abschied von seiner Privatbibliothek mit mehreren tausend Bänden. Ganz so viele Bücher habe ich auf den Regalen meines Büros in der Villa Walther nicht angesammelt im Laufe meines Jahres am Wissenschaftskolleg. Allerdings gilt es doch eine beträchtliche Anzahl in Kisten zu packen oder in die Bibliothek zu retournieren, und dabei stellt sich ein Echo von Manguels Bewusstsein ein, dass hier etwas unwiederbringlich zu Ende geht. Alte Gedanken wurden zur Ruhe gebettet und neue Entdeckungen gemacht, die man nun an den heimischen Schreibtisch verschickt. Dabei entwickelte sich weniger ein enggeführtes Projekt als ein Portfolio an Ideen, das in der Tat eher mit den vielen Büchern in einer Bibliothek verglichen werden kann.

Zola, *Le roman expérimental*. Mein Projekt war es zu untersuchen, inwiefern man literarische Prozesse als Experimente verstehen kann. Zola war hier der Leitstern mit seinem literarischen Programm für den Roman, das sich an Claude Bernards Lehrbuch zur Medizin orientiert. Wie Bernard definiert auch Zola die experimentelle Anordnung als „provozierte Beobachtung“, und wie seine Notizbücher belegen, ist Zola ein genauer Verzeichner seiner Beobachtungen. Zolas Modell funktioniert natürlich am besten für seine eigenen Romane. Und um weiterreichende Aussagen zum Schreib- und Schaffensprozess und seinen experimentellen Dimensionen zu treffen, das wurde mir schnell klar, musste man sich weiter mit Fragen der Kreativität auseinandersetzen. Im Laufe dieses Jahres las ich also zur Kreativität aus Sicht der Psychologie und Kognitionswissenschaften, aus Sicht der Literaturgeschichte und aus Sicht der Soziologie.

Diderot, *Le neveu de Rameau*. Die interessantesten Einsichten zur Frage von Experiment und Kreativität fanden sich allerdings in dem, was Autoren erzählen, sei es fingiert wie Diderots Zwiegespräch mit dem stümperhaften Neffen des französischen Barockkomponisten Rameau, oder sei es echt wie die vielen Zeitungsinterviews mit Zola selbst. Gespräche mit den Autoren am Wiko, György Dragomán und Yvonne Owuor, sowie ein Austausch mit Gisèle Sapiro zum Interview als wissenschaftlicher Methode, haben mich dabei weiter auf Diderots Spuren wandeln lassen.

Gildon, *The Post-Boy Robb'd of his Mail*. Die Frage dazu, wie Autoren nicht nur kreativ sind, sondern auch überhaupt erst ihre Stoffe finden, stellte sich, als ich gemeinsam mit Juliane Vogel unser Abendkolloquium zum Thema „Findekünste“ entwarf. Das Finden und das Erfinden, so stellten wir fest, liegen dabei äußerst nahe beieinander. Gelegentlich fällt der Stoff vom Regal der Bibliothek oder er wird am Wegesrande aufgegriffen. Wenn der Zufall nicht hold ist, dann kann es auch schon geschehen, dass mit einem Postkutschenüberfall nachgeholfen wird, wie zum Beispiel in Charles Gildons Text. Erstaunliche Zufälle treten ein, und noch erstaunlichere Erklärungsnarrative werden um das Finden des literarischen Textes gesponnen von der frühen Neuzeit bis weit ins 19. Jahrhundert. Die Findekunst der antiken Rhetorik wird dabei zu einem kreativen Prinzip, das mir einen völlig neuen Blick auf die Poetik und Geschichte von Kreativität eröffnet hat.

Hilary Mantel, *The Assassination of Margaret Thatcher*; Kirsten Roupenian, *Cat Person*; Tatyana Tolstaya, *See the Other Side*. Dank der Workshop-Finanzierung des Wissenschaftskollegs konnte ich auch tatsächlich selbst ein Experiment durchführen. Dabei ging es darum, mit neuen Mitteln eine interdisziplinäre Konversation zwischen Psychologie, Philosophie und Literaturwissenschaft herzustellen. Vertreter dieser Disziplinen lasen die Kurzgeschichten

von Mantel, Roupenian und Tolstaya und besprachen sie dann beim Workshop aus der Sicht ihrer eigenen Forschungsarbeit und ihrer eigenen Methoden. Dabei ergab sich ein Austausch, in dem der literarische Text als gemeinsamer Bezugspunkt immer gewahrt blieb und in dem fachspezifische Beobachtungen plötzlich vergleichbar wurden, weil sie sich aus der gleichen Textbasis entsponnen haben. „Psychology, Philosophy and Literary Studies Read Together“ brachte die unterschiedlichen Disziplinen auf Augenhöhe ins Gespräch und kann daher durchaus als gelungenes Experiment verstanden werden, das man gerne replizieren würde.

Dostojewskij, *Schuld und Sühne* (Ausgabe „Einfache Texte“). Das Projekt, das ich dieses Jahr vielleicht am stringentesten verfolgt habe, war, Russisch gut genug zu lernen, um die russische Literatur im Original zu lesen. Immerhin musste ich in diesem Jahr mir keine Deutschkenntnisse aneignen, auch wenn mir das großzügig vom Wissenschaftskolleg angeboten wurde. Also Russisch. Mithilfe meiner geduligen Lehrerin am Russischen Haus kam ich immerhin soweit, dass ich Dostojewskij's *Schuld und Sühne* über die letzten vier Monate gelesen habe, allerdings in einer stark vereinfachten und verkürzten Ausgabe, die vermutlich bei russischen Schulkindern Schulterzucken hervorrufen würde. Ich packe also auch noch eine neu erworbene Vollausgabe des Textes, die sicher zu Dostojewski'schen Folgen von Hybris und Selbstzweifel beitragen wird.

Cassirer, *Symbolische Formen*. Obschon Cassirer mit berückender Klarheit schreibt, braucht es mehrere Leseperspektiven und mehrere Lesedurchgänge, um die Vielschichtigkeit seines Hauptwerkes, seiner multiplen Gelehrsamkeit zu greifen. Unsere Lesegruppe bewegte sich mit Cassirer durch die Gebiete der Sprachwissenschaft, Mythen- und Philosophien des Wissens, durch die Welt der Gedanken und Erfahrungen und die der Formen, die Gedanken und Erfahrungen in unterschiedlichen Kulturtechniken annehmen. In diesem Tango führte uns gelegentlich Cassirer selbst, gelegentlich gaben unsere literatur-, kunst- und geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen die Schrittfolge vor. Neue Denkbewegungen und Argumentationsfiguren für unsere eine Forschung entwickelten sich daraus, und die *Symbolischen Formen* sind so gepackt, dass sie gleich wieder gefunden werden können.

Nun sind alle Bücher wieder in der Bibliothek oder auf dem Weg nach Oslo. Es bleibt mir, mich bei allen zu bedanken, die in diesem Jahr mit mir gelesen und gegen mich argumentiert haben, sowie beim Wissenschaftskolleg, das den perfekten Rahmen dafür bot. Wenn meine Bücher nach dem Auspacken dann ihren Platz auf den Regalen in meinem Osloer Büro gefunden haben, werden dabei Gespräche, die durch sie entstanden sind, auf die eine oder andere Weise weitergehen.